

Der Stadtneurotiker

© Andreas Altmann

Wir sind die Verwundbaren, die ewigen Verlierer. Wer immer diesen Bericht eines Besiegten liest, wird mir beipflichten. Ob er zu den Opfern oder den Gewinnern gehört, er weiß, wovon ich rede.

In den letzten zehn Jahren hatte ich vier Unfälle. Alle verloren. Und hundert Beinah-Unfälle. Die ich alle verloren hätte. Denn die Autofahrer, die Vollgas-Athleten, die mir, dem notorischen Radfahrer, dem Geräuschlosen, dem Abgaslosen, dem Arglosen nach der Gesundheit (dem Leben?) trachten, ziehen immer als Sieger davon. Immer unbehelligt, immer ohne Blutflecken und verbeulte Knie.

Ich bin (als Raucher) durchaus für das Recht der Nichtraucher, nicht ununterbrochen verpestet zu werden. Aber warum steht nicht – ähnlich „Rauchen tötet“ auf allen Zigarettenschachteln - über jeder Stoßstange: „Autofahren liquidiert Männer, Frauen und Kinder!“ Warum nicht?

Ich werde nie das Glück jener verstehen, die sich in ihren Faradayschen Käfig pressen und per Gaspedal in die Stadt kriechen. Um hinter anderen herzukriechen. Einer einsamer als der andere. Einer genervter als der andere. Einer gieriger als der andere auf der Suche nach einem Parkplatz. Nie verstehen das aufgeblasene Ego, das von dem Wahn genährt wird, dass mehr Blech mehr Mensch bedeutet, ja einer eleganter und imponierender auftritt, weil seine Blechkuh teurer war als die Kühe vor und hinter ihm.

Das sind die Augenblicke – vor Ampeln, inmitten von Staus, bei Unfällen, beim Frühverkehr, beim Abendverkehr, beim Mittendrin-Verkehr -, in denen wir Radfahrer an den Genervten und Chromblitzern mit ihren Arschbacken-Heizungen im Triumphzug vorbeiziehen. Jetzt selber Sieger. Aber eben geräuschlose, abgaslose, arglose Sieger. Sieger mit fliegendem

Haar, mit einem Seitenblick hinauf zum Himmel, ja einem Gefühl von Leichtigkeit und grinsendem Bedauern lassen wir all jene hinter uns, die viel Geld investiert haben, um viel an Orten herumzustehen, an denen sie nie herumstehen wollten. Immerhin haben die Stehenbleiber und Kriecher dann per Autoradio die Chance, noch länger einer Blödelsendung mit Ö3-Moderatoren zuzuhören, die handverlesen – laut Karl-Markus Gauß – aus dem Gros der Bescheuertsten engagiert wurden. Nicht vom Fleck kommen und dabei von Dummlichkeit gepiesackt werden, das ist ein schweres Los. Ganz offensichtlich, Autofahrer sind hart im Nehmen.

Ich erinnere mich an die Rede eines europäischen Wirtschaftsministers, der begeistert ins Mikrofon rief: „Wir brauchen mehr Wachstum, mehr Wachstum und wieder mehr Wachstum!“ Das dreimal Wachsen passte zu seinem Dreifachkinn. Was, so könnte man den Narren fragen, soll werden aus uns, die nicht aufhören dürfen zu wachsen? Ein Fettsack wie er? Mit einem vierten Kinn? Soll es in Europa aussehen wie in Philadelphia, im amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania, wo der Bürgermeister an vielen Ecken Waagen aufstellen ließ. Damit die außer Rand und Band geratene Bevölkerung ihre Supersize-Bodies abwägt und sich bereit erklärt, ein Fitness-Studio aufzusuchen. Um – bezahlt vom Rathaus – die angefressenen Kilos abzuspecken.

Ist das unsere Zukunft? In der ein Fußgänger nur noch zu Fuß auf sein Vehikel zugeht? In der wir verbissen um den Lebensraum des Autos kämpfen? Weil uns die Lobbyisten und Profitgeier bereits das Hirn beschmutzt (nicht gewaschen!) haben. Weil wir zu träge und hatschert geworden sind, um uns zu wehren?

Nein, muss nicht sein.. Ein Blick nach Paris stimmt froh. Hier hatte ein Bürgermeister Mitte 2007 eine Idee: *Vélib*, die Abkürzung für Rad und Freiheit: Heute gibt es in der französischen Hauptstadt – verteilt auf knapp zweitausend Stationen – 25 000 Fahrräder, die sich jeder zu jeder Zeit gegen geringes Entgelt ausleihen kann. Tendenz steigend. (Hier ist wildes Wachstum hoch willkommen.) Eine Idee mit einem phänomenalen

Erfolg. Unterstützt von einer zweiten Erleuchtung, „les couloirs de bus“, die Korridore für die Busse. Geradezu revolutionär: Die Seuche Auto wird zurückgedrängt, mindestens ein Drittel der Straße gehört nun ausschließlich den öffentlichen Transportmitteln. Und den Radfahrern.

Was stellen wir fest? Hier denkt ein Politiker, während sie woanders noch immer zäh und vernagelt neue und nochmals neue Highways und andere Sackgassen in die Stadt klotzen.

Ich bin ein *City Slicker*. So reden sie in New York, einer, der Großstädte mag, einer, der wie Woody Allen ausruft: „Wenn ich Landluft rieche, bekomme ich Kopfweg.“ Deshalb müssen wir alle, die Städte lieben, dafür sorgen, dass unser „Wohnraum“ erhalten bleibt. Als Raum zum Flanieren - per pedes, per Rad, zum Geschichten hören, zum Flirten, zum Sinnieren und Lesen in Kaffeehäusern, zum Blick heben und schauen, wie – vor dem Kaffeehaus – „la vie passe“, das Leben vorbeigeht. Die Stadt soll ein sinnlicher Ort bleiben. Wo unsere Sinne genährt werden. Wo die Nähe zu anderen nicht als Bedrohung empfunden wird, siehe Blech, sondern als Bereicherung der eigenen Person.

Zuletzt eine kleine Liebesgeschichte. In einem australischen Kaff sah ich am Schwarzen Brett ein Foto plus Verlustmeldung hängen: „Hast du dieses Rad gesehen? Es ist alles, was ich besitze, es ist mein Heim. Bitte schreib’ mir.“ Darunter die Adresse eines Freundes. Der Junge schien nicht einmal eine eigene Anschrift zu besitzen. Aber das war es nicht, es war die Metapher vom Fahrrad als Zuhause, was die Zeilen so anrührend machte. Wäre Nick in diesem Augenblick aufgetaucht, ich schwöre, ich hätte ihm ein nagelneues gekauft. Denn alle Radfahrer sind meine Freunde.